

Albert der Grosse und die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters

Autor(en): **Sturlese, Loris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **28 (1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LORIS STURLESE

Albert der Große und die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters*

1

Man ist gewöhnt, die Bedeutung des Werkes Alberts des Großen in übernationalen, europäischen Dimensionen zu messen. Hierin stimmen alte Zeugnisse und neue Forschungen weitgehend überein, hierfür plädierte schon im 18. Jahrhundert die Inkunabel unserer modernen Philosophiegeschichten, die *Historia criticae philosophiae* des Jakob Brucker:

Cum autem tota fere Europa ad eum (Albert) confluerit ad percipiendam philosophiam Peripateticam praecepta, mirum non est, eius cura et labore per discipulos philosophiam aristotelico-scholasticam ubique fuisse disseminatam¹.

Dieser Text war eine Prophezeiung. Von da an hat sich die Albert-Forschung fast ausnahmslos innerhalb des Interpretationsschemas bewegt, das Brucker durch das Kennwort «aristotelisch-scholastische Philosophie» (heute: christlicher Aristotelismus) charakterisierte, und in dem die Bedeutung Alberts in erster Linie darin gesehen wurde, daß er der Lehrer Thomas von Aquins war².

* Bei der Bearbeitung der vorliegenden Arbeit, die im November 1980 am Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum vorgetragen worden ist, haben Herr Professor Dr. K. FLASCH und Herr Dr. R. REHN mir wirksam geholfen. An dieser Stelle möchte ich ihnen herzlich danken.

¹ J. BRUCKER, *Historia critica philosophiae*, III, Leipzig 1743, S. 798.

² Tatsächlich fährt Brucker fort: «Cui cum discipulus Thomas post praeceptorem humeros supponeret, dici non potest, quantum ab hoc tempore hoc philosophiae genus invaluerit» (ebd.).

Diese so alte und erfolgreiche These hatte den großen Vorteil, einen Schlüssel zum Verständnis von Alberts epochalem Einfluß auf das abendländische Denken zu geben; sie hat ferner dazu beigetragen, die geschichtliche Verbindung aufzuklären, die Albert und seinen Schüler Thomas von Aquin verband; sie hat aber zugleich zur Folge gehabt, die Frage nach Alberts spezifischer Einwirkung auf die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters zu verhindern.

Dabei wurde Brucker eher von objektiven Schwierigkeiten als von Vorurteilen geleitet: Er bemerkte in der Tat (und nicht ohne patriotische Gutmütigkeit), daß Deutschland auch in jener schlimmen Verfallszeit viele philosophische Geister hervorgebracht hatte, daß aber leider deren Werke noch zerstreut seien und er deshalb nur auf einige Namen – Konrad von Halberstadt, Nikolaus von Biberach und, maxime vero notabilis, Meister Eckhart – hinweise: *De his tamen plura dicere ... monumentorum paucitas obstat ...*³ Er wäre wahrscheinlich zu interessanten Ergebnissen gekommen, wenn er sich mit diesen Texten hätte beschäftigen können: Denn dann hätte er wahrscheinlich festgestellt, daß gerade in seiner Heimat weite kulturelle Gebiete dem Thomismus Widerstand leisteten, dieser Widerstand aus neuplatonischen Stellungen geführt wurde und, endlich, daß es vor allem deutsche Albert-Schüler waren, die versuchten, die schon gefestigte Achse Albert-Thomas zugunsten einer neuen Weltkonzeption zu zerbrechen.

Doch war Brucker weder der erste noch der letzte, der durch die Einseitigkeit seines Albert-Bildes verhinderte, daß die ganze Spannweite von Alberts Denken ernst genommen wurde. Vor ihm und nach ihm hat eine Art von jahrhundertelanger Zensur dazu geführt, daß die philosophischen Aktivitäten, die in Deutschland nach Albert drei Generationen seiner Schüler in seinem Namen entwickelten, übersehen wurden.

Fast unbekannt sind die meisten Autoren geblieben (vielleicht Eckhart ausgenommen), die an dieser Debatte teilgenommen hatten – Persönlichkeiten wie Dietrich von Freiberg, Johannes Picardi, Berthold von Moosburg, Heinrich von Lübeck, Hartmann von Augsburg –, aber auch Philosophen, die auf einem niedrigeren kulturellen Niveau wirkten, wie Nikolaus von Straßburg, Heinrich von Herford, Konrad von Halberstadt. Was ihre Texte betrifft, so ist es schwierig zu sagen, ob der bedauerliche und wiederholt beklagte Mangel an Ausgaben jene Zensur verstärkte, oder ob nicht vielmehr umgekehrt besondere Vorurteile (etwa der christ-

³ A. a. O., S. 787 und 843–844.

liche Aristotelismus Bruckers) die Herausgeber – sei es in der Renaissance, sei es im 18. Jahrhundert oder in unserer Zeit – zu anderen Interessen und zu andern Wegen führten.

Tatsache ist, daß von den neun Philosophen, die ich oben erwähnt habe, nur einer fast vollständig ediert wurde ⁴ und zwei andere zum Teil gedruckt vorliegen ⁵. Wer die anderen lesen will, der hat weder Wiegen- drucke noch die *Patrologia Latina* noch das *Corpus Christianorum* oder Nachdrucke zur Verfügung, sondern nur Handschriften.

In dieser Forschungslage ist es vielleicht interessant, einen Blick auf diese Materialien zu werfen.

Albert wird dabei unser Wegleiter sein. Wir werden die Abwandlungen seines Bildes in den ersten drei Generationen seiner deutschen Schüler untersuchen. Diese Zeitperiode, die zwischen den Jahren 1250 (Ulrich von Straßburg) und 1350 (Berthold von Moosburg) liegt, fällt mit der ersten Bildung einer autonomen deutschen philosophischen Kultur, mit der Krise der Pariser Scholastik und mit der Blüte der sogenannten «deutschen Mystik» zusammen.

Daß dies alles kein bloßer Zufall war und Albert dabei eine erhebliche Rolle spielte, hoffe ich im Folgenden zeigen zu können.

2

Neben dem *Compendium theologiae veritatis* des Dominikaners Hugo Ripelin ⁶ gehören die sechs Bücher *De summo bono*, die sein Mitbruder Ulrich von Straßburg ⁷ um 1270 verfaßte, zu den ersten philosophischen Leistungen der deutschen Schüler Alberts.

⁴ MEISTER ECKHART, Die deutschen und lateinischen Werke, Stuttgart 1936 ff. Ein wichtiger Teil des Johanneskommentars ist noch unveröffentlicht.

⁵ DIETRICH VON FREIBERG, Opera omnia. Veröffentlicht unter Leitung von K. FLASCH, I, Hamburg 1977, II, Hamburg 1980 (die vollständige Ausgabe wird vier Bände umfassen); BERTHOLD VON MOOSBURG, Expositio super Elementationem theologicam Procli, 184–211, De animabus, a cura di L. STURLESE, Rom 1974.

⁶ Über HUGO RIPELIN VON STRASSBURG († 1268) und den außerordentlichen Anklang seines Compendiums vgl. T. KAEPPELI O. P., Scriptorum Ordinis Praedicatorum Medii Aevi, II, Rom 1975, S. 260–269.

⁷ Literatur über ULRICH in: B. FAES DE MOTTONI, Il problema del male nella «Summa de bono» di Ulrico di Strasburgo, in: Medioevo, I (1975), S. 29–30. Dazu: I. BACKES, Die Christologie, Soteriologie und Mariologie des Ulrich von Straßburg. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 13. Jahrhunderts, Trier 1975 (Trierer theologische Studien 29, 1–2; Ausgabe von De summo bono, V); F. J. LESCOE, God as

Von Ulrich stammt die erste umfassende Interpretation des Denkens Alberts, die in der deutschen Kultur eine nachweisbare Wirkung hatte. Daß das Werk Ulrichs eine Fülle von Albert-Zitaten aufweist, das wußte schon im 15. Jahrhundert Peter von Preußen⁸ und das hat Martin Grabmann⁹, dem wir die Wiederentdeckung Ulrichs verdanken, deutlich gezeigt. Ich denke aber an eine mehr spezifische und weniger bekannte Tatsache, nämlich an die ganz besondere Weise, in der Ulrich im 4. Buch von *De summo bono* die Lehren Alberts und Alberts Persönlichkeit selbst behandelte.

Er hat in der Tat in diesem Buch (1) Texte aus nicht weniger als sechzehn verschiedenen Kapiteln von *De causis et processu universitatis* Alberts wortwörtlich abgeschrieben¹⁰; (2) deutlich erklärt, daß Albert sein Lehrer war: *aliter ... sentit doctor meus dominus Albertus*¹¹; (3) ein merkwürdiges Porträt seines Meisters skizziert: *vir ... divinus, ... nostri temporis ... miraculum ... et in magicis expertus ...*¹²

Was den ersten Punkt betrifft, nämlich die Benutzung von *De causis et processu universitatis*, ist es nützlich zu betonen, daß es sich um die am stärksten neuplatonisch orientierte Schrift Alberts handelt. Ulrich hat übrigens keineswegs versucht, die entschieden neuplatonischen Positionen seiner Quelle abzuschwächen. Im Gegenteil. Alle aus *De causis* exzerpierten Stellen drehen sich um neuplatonische Thesen, und zwar: Die Lehre von Gott als «allgemein tätigem Intellekt», *intellectus universaliter agens*; ferner die intellektuelle Emanation der Welt aus Gott, *fluxus*, die Theoreme der *causa essentialis* und der vierfachen Einteilung der *causae primariae*, der Weltgründe: Gott, Intelligenzen, Himmelssee-

First Principle in Ulrich of Strasburg, Alba House 1979 (Ausgabe von *De summo bono* IV, tract. 1).

⁸ Vgl. B. Alberti doctoris Magni ... *De adhaerendo Deo libellus. Accedit eiusdem Alberti vita*, Antwerpen 1621, S. 72, 125–126.

⁹ M. GRABMANN, *Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik*, I, München 1926, S. 147–221; Des Ulrich Engelberti von Straßburg O. P. († 1277) *Abhandlung de pulchro. Untersuchungen und Texte*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philol.-philos. und hist. Klasse*, 1925, 5. Abh.

¹⁰ Vgl. M. R. PAGNONI-STURLESE, *A propos du néoplatonisme d'Albert le Grand. Aventures et mésaventures de quelques textes d'Albert dans le Commentaire sur Proclus de Berthold de Moosburg*, in: *Archives de Philosophie*, 43 (1980) 637, Anm. 14.

¹¹ ULRICH VON STRASSBURG, *De summo bono*, IV, 3,9. Der vollständige Text in: L. SURLESE, *Saints et magiciens: Albert le Grand en face d'Hermès Trismégiste*, in: *Archives de Philosophie*, 43 (1980) 616.

¹² Ebd.

len, Natur; endlich, die anima-nobilis-Lehre und die damit verbundenen Fragen nach den Intelligenzen und der Himmelsbewegung¹³.

Die aufgezählten Thesen bildeten die Hauptprobleme der deutschen Spekulation der folgenden hundert Jahre. Doch verdient auch das Verfahren Ulrichs Beachtung.

Indem er die Albert-Stellen aufnahm in den theologischen Kontext von *De summo bono*, verlieh er diesen Thesen eine theologische Autorität, die sie als Bestandteile eines *De causis*-Kommentars nicht hatten. Und dessen war sich Ulrich bewußt. Er hat damit den Weg zur Würdigung des neuplatonischen Aspektes im Denken Alberts geebnet. Darüber hinaus hat Ulrich damit begonnen, den nichtaristotelischen Charakter dieser Thesen herauszustellen. Albert war sich dessen kaum bewußt: Man darf nicht vergessen, daß er den *Liber de causis* nicht nur für aristotelisch, sondern sogar für den Gipfel der aristotelischen Metaphysik hielt¹⁴; Ulrich scheint zwar den typisch neu-platonischen Charakter des *Liber de causis* noch nicht erkannt zu haben, doch ist es vielleicht kein Zufall, daß er das 4. Buch von *De summo bono*, wo die meisten Exzerpte aus dem *De causis* Alberts stehen, beginnt, indem er die Vorrangstellung Platos gegenüber Aristoteles hervorhebt:

Principium hoc (Gott) unum esse supra probavimus via philosophica per considerationem primi motoris, nunc autem idem probabimus ex ratione primi principii ... Platonis philosophiam in hoc Aristoteli praeferentes ...¹⁵

In hoc ... praeferentes: keine Gegenüberstellung, aber auch keine Nivellierung. Wie Albert glaubte auch Ulrich an das komplementäre Verhältnis zwischen Plato und Aristoteles – eine Idee übrigens, die die deutsche Albert-Schule bewegte und die die Hauptursache dafür war, daß Proklos in diesem Kulturraum später einen ungeahnten Anklang fand.

In diesem Zusammenhang muß ich auf die Stelle zurückkommen, an der Ulrich von seinem Lehrer sprach – ich meine die Stelle, wo er von Albert sagte, dieser sei «erfahren in den magischen Künsten», *expertus in magicis*.

¹³ Vgl. M. R. PAGNONI-STURLESE, A propos, S. 635–654.

¹⁴ Vgl. ALBERTUS MAGNUS, *De causis et processu universitatis*, II, 1,1, Jammy 5, Lyon 1651, S. 563.

¹⁵ ULRICH VON STRASSBURG, *De summo bono*, IV, 1,1, Cod. Vat. Lat. 1311, Fol. 67vb. Ich verweise auf die Vatikanische Handschrift, da die Ausgabe von F. J. Lescoe (oben, Anm. 7) mir nicht zur Verfügung stand.

Hiermit berühren wir den nach Aristoteles und Plato dritten Bestandteil jener komplexen Verbindung, die Albert entwickelt hatte und die Ulrich in seinem *De summo bono* widerspiegelte: die Verschmelzung des Hermes und des Hermetismus mit Plato und Aristoteles. *Expertus in magicis* ist weder ein Hinweis auf die «angewandten Wissenschaften», wie E. Synan meint¹⁶, noch ein naives Mißverständnis, wie es manchen Forschern vielleicht gefallen würde. Es ist eine Redewendung, welche Ulrich aus Alberts *De anima* entnahm und mit der beide, der Meister und der Schüler, auf die hermetische Nekromantie Bezug nahmen¹⁷.

Es würde zu weit führen, die Stellungnahme Alberts zum Hermetismus näher zu untersuchen. Ich begnüge mich mit der Feststellung: neueste Forschungen haben gezeigt: Albert hat in seinen *Opera omnia* Gedanken von Hermes Trismegistus 109 mal ausdrücklich übernommen und insgesamt nur fünfmal kritisiert¹⁸.

Ob und in welchem Maße Albert die Versöhnung von Plato, Aristoteles und Hermes wirklich bewußt erstrebte, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. Ebenso schwierig wäre es zu entscheiden, ob sich diese verschiedenen Komponenten in seinem Werk im Gleichgewicht befinden. Vielleicht fanden im Werk Alberts diese heterogenen philosophischen Richtungen nur deshalb einen Platz, weil er die quälende Sorge um Systematik noch nicht kannte.

Was das Zeugnis Ulrichs angeht, so besagt es eindeutig: Im Denken Alberts koexistierten aristotelische Lösungen mit einer neuplatonischen Metaphysik, die Wissenschaft Alberts sei durchsetzt von magischen, hermetischen Elementen. Im Hinblick auf Ulrichs Text ist es nicht mehr möglich, wie Meersseman zum Beispiel wollte, bestimmte Schriften Alberts als weniger albertinische abzuqualifizieren¹⁹. Ulrich weigerte sich, das Unternehmen Alberts ins Prokrustesbett der Entweder-Oder-Logik (Aristoteliker oder Platoniker, Magier oder Wissenschaftler, Theologe oder Kommentator) zu zwingen.

Aber seine Stimme sollte ungehört bleiben. Das Bild Alberts als Magier war schon in den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts aus der deut-

¹⁶ E. A. SYNAN, *Albertus Magnus and the Sciences*, in: *Albertus Magnus and the Sciences. Commemorative Essays*. 1980. Edited by J. A. Weisheipl, Toronto 1980, S. 4.

¹⁷ L. STURLESE, *Saints et magiciens*, S. 616–617.

¹⁸ Vgl. a. a. O., S. 615–634.

¹⁹ G. MEERSSEMAN, *Introductio in opera omnia B. Alberti Magni O. P.*, Bruges 1931.

schen offiziellen Kultur verschwunden²⁰, als die ersten Zeichen des Kampfes am Horizont erschienen, der aus dem Versuch entstand, Albert zu einem bloßen Aristoteliker zu machen.

3

Dokumente belegen, daß Ulrich in Straßburg Schüler hatte²¹; ein Dutzend erhaltene Handschriften von *De summo bono* beweisen, daß dieses Werk eine gewisse Beliebtheit genoß²²; aber während Albert noch am Leben war, konnte weder Ulrich noch irgendein anderer hoffen, mit seiner Persönlichkeit in Konkurrenz zu treten.

Erst am Ende des 13. Jahrhunderts begann eine zweite, neue Phase der Albertrezeption. Eine junge, aggressive Generation von deutschen Dominikanern folgte damals auf die ersten Albert-Schüler: Dietrich von Freiberg, Johannes Picardi von Lichtenberg und Meister Eckhart sind die Hauptfiguren dieses Nachwuchses – drei Persönlichkeiten von Format, alle drei Dominikanerprovinziale, Magistri der Theologie, Pariser Professoren²³.

²⁰ Das Verbot des Alchemiestudiums, das viele Generalkapitel der Dominikaner erlassen haben (Acta Capitulum Generalium O. P., rec. B. M. REICHERT, I, Rom-Stuttgart 1898, S. 170, 238 f., 252), beschleunigte wahrscheinlich diesen Vorgang. Die Tradition Alberts des Magiers wurde aber durch die außerordentliche Verbreitung von *De mineralibus* aufrecht erhalten (man kennt von dieser Schrift 87 Vollhandschriften und 11 Fragmente: briefliche Mitteilung von Herrn Dr. P. Hoßfeld) und sie hat auch bei den Schriftstellern des 14. Jahrhunderts einige Spuren hinterlassen. NIKOLAUS VON STRASSBURG, *Summa philosophiae*, III (Cod. Vat. Lat. 3091, Fol. 291rb–va) zitiert *De min.*, III, 1,9, und er schließt: «Ceterum, si quem delectat modum generationis metallorum ac lapidum et eorum virtutes et proprietates, praedictum librum requirat et haec omnia in eo plenius inveniet ...»; im *Tripartitus moralium* benützt KONRAD VON HALBERSTADT (T. KAEPPELI, *Scriptores*, I, S. 278 ff.) die hermetisch-magische Literatur ausgiebig (*Hermes de constellatione*, *ps.-Aristoteles de pomo*, *Secretum secretorum*) und er schreibt drei lange Albumasar-Zitate aus «Albertus in libro qui intitulum speculum artium magicarum» ab (Cod. Göttingen, Universitätsbibliothek, Theol. 113, p. 349b–350a).

²¹ Vgl. M. GRABMANN, *Mittelalterliches Geistesleben*, I, S. 160.

²² Zu den Handschriften von *De summo bono* vgl. ULRICH DE STRASBOURG O. P., *La «Summa de bono»*. Livre I, ed. J. DAGUILLON, Paris 1930 (Bibliothèque thomiste 12), S. 32* ff. ... Belege zum Einfluß Ulrichs auf die Scholastik des 15. Jahrhunderts bei M. GRABMANN, a. a. O., 214–219.

²³ Zur Biographie und zu den Werken Picardis vgl. T. KAEPPELI, *Scriptores*, II, S. 527–528; zu Eckhart vgl. T. KAEPPELI, *Scriptores*, I, Rom 1970, S. 354–358; zu Dietrich vgl. *Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon*. Hrsg. v. K. RUIH, II, Berlin-New York 1978, Sp. 127–137.

In Paris lehrte Dietrich 1296, Eckhart 1302 und 1311, Picardi 1310. Alle drei trugen dort quaestiones und quodlibeta vor, lasen über die Sentenzen und die Heilige Schrift, hielten Universitätspredigten. Aber es gibt keine Spur davon, daß diese Tätigkeit bei ihrem Pariser Publikum mehr als eine gewisse Neugier weckte. Pariser Quodlibeta von Eckhart, Dietrich, Picardi kennen wir nicht; selbst wenn die Schriftauslegungen Eckharts einen Universitätsursprung hatten, sind sie sicher nicht in Paris gelesen worden. In Deutschland hingegen wurden die Werke dieser Meister gesammelt, benutzt, diskutiert und in einigen Fällen sogar in die Volkssprache übertragen.

Darf man in der unterschiedlichen Aufnahme der Werke dieser Dominikanergeneration einen Beweis dafür sehen, daß die deutsche philosophische Kultur zu jener Zeit schon eine bestimmte Eigenständigkeit erreicht hatte? Dies ist eine wichtige Frage. Sie stellt die philosophischen Ursprünge der deutschen Mystik zur Debatte. Sie darf nicht zu hastig beantwortet werden. Meines Erachtens aber ist sie entschieden zu bejahen.

Die Untersuchung der verschiedenen Weisen, in denen Albert und sein Erbe in Deutschland verstanden wurden, kann wesentlich dazu beitragen, auf diese Frage eine überzeugende Antwort zu geben.

Die schon erwähnten Quaestiones, die Johannes Picardi um das Jahr 1303 in Köln vortrug²⁴, sind das erste und das massivste Monument des ältesten deutschen Thomismus. Albert der Große wird dort 5 mal ausdrücklich erwähnt – man bemerke: es ist ein Vorrecht, das er nur mit Thomas von Aquin teilte²⁵.

Zwei Zitate betreffen die Auslegung von sehr spezifischen Aristoteles-Stellen, die übrigen beziehen sich auf zwei große naturwissenschaftliche Fragen, nämlich die Mischung der Elemente und die Natur des Lichts²⁶. Beachten wir nun, daß Thomas von Aquin bei fast allen wichtigen theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Fragen genannt wird (nicht weniger als 15 mal)²⁷, so zeigt sich, daß Picardi Albert ausschließlich als Aristoteles-Kommentator oder als «Wissenschaftler» benutzt.

²⁴ Vgl. T. KAEPPELI, *Scriptores*, II, S. 527.

²⁵ Die fünf Zitate stehen Fol. 154rb, 155ra (q. 5), 158vb (q. 8), 171rb (q. 21) des Cod. Vat. Lat. 859.

²⁶ In q. 5 (*Utrum lux sit qualitas realis vel intentionalis*) wird Albert, *Super Dionysium De divinis nominibus*, 2, n. 32, ed. P. SIMON, Münster 1972, S. 64, Z. 43–50, 65, Z. 2–3 und 15–18 zitiert; in q. 21 (*Utrum elementa sint actu in mixto*) wird Albert, *De generatione et corruptione*, I, 6,5, Jammy 2c, S. 42 erwähnt.

²⁷ Vgl. A. LANDGRAF, *Johannes Picardi de Lichtenberg O. Praed. und seine Quaestiones disputatae*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie*, 46 (1922) 527–547.

Dies war bereits eine Interpretation. Das wird deutlicher, wenn wir sein Verfahren mit dem Eckharts vergleichen.

Meister Eckhart hat sich an sieben verschiedenen Stellen ausdrücklich auf Albert bezogen²⁸. Eckhart hörte zwar nicht auf, Albert als naturwissenschaftliche Autorität zu benutzen: Das zweite Albert-Zitat im Genesiskommentar berührt zum Beispiel die Frage, warum die Erde nicht vom Wasser (wie von der Luft) ganz umschlossen ist – eine Frage, die mit der aristotelischen Ortstheorie verbunden ist²⁹. Aber in der Predigt Quint 80 zeichnet sich eine markantere Albert-Interpretation ab:

Daz sprichet bischof Albreht: daz dinc ist einvaltic, daz an im selber ein ist âne ander, daz ist got, und alliu vereintiu dinc haltent sich in daz, daz er ist. Dâ sint die créatûren ein in dem einen und sint got in gote; an in selben sint sie niht³⁰.

Und ferner:

Hie von sprichet bischof Albreht: drîerhande wîs vliuzet er ûz in alliu dinc gemeinliche: mit wesene und mit lebene und mit liehte³¹ und sunderliche in die vernünftigen sêle an mûgentheit aller dinge³² und an einem widerrucke der créatûren in irn êrsten ursprunc ...³³

Man kann aufgrund dieser Stellen verstehen, was Tauler meinte, als er die Urhebererschaft des Begriffs vom Seelengrund über Eckhart und Dietrich für «Bischof Albrecht» beanspruchte³⁴. Aber der «Bischof Albrecht» Taulers und Eckharts ist ein anderer als der «Wissenschaftler» des Picardi: er ist der Neuplatoniker der Exzerpte Ulrichs.

Schlagen wir nun die erste Seite von Eckharts Genesiskommentar auf, so haben wir hierfür die Bestätigung. Er kündigt dort an, er werde

²⁸ Vgl. B. GEYER, Albertus Magnus und Meister Eckhart, in: Festschrift Josef Quint anlässlich seines 65. Geburtstages überreicht, hrsg. v. H. Moser, R. Schützeichel und K. Stackmann, Bonn 1964, S. 121–126.

²⁹ ECKHART, *Expositio libri Genesis*, n. 55–58; LW 1, S. 224–226.

³⁰ ECKHART, Predigt 80, DW 3, S. 384.

³¹ Vgl. *Liber de causis*, I, 6 ff. («Et nos quidem exemplificamus illud per esse et vivum et hominem ...»), ed. A. PATTIN, in: *Tijdschrift voor Philosophie*, 28 (1966) S. 135 ff.

³² Gemeint ist der *intellectus possibilis*: vgl. ARISTOTELES, *De anima*, III, 5,430a14–15.

³³ ECKHART, a. a. O., S. 385. Vgl. auch E. ZUM BRUNN, *Maître Eckhart et le nom inconnu de l'âme*, in *Archives de Philosophie*, 43 (1980) 659 f.

³⁴ TAULER, Predigt 64, VETTER, Berlin 1910 (*Deutsche Texte des Mittelalters* 11), S. 347: «Von disem inwendigen adel der in dem grunde lit verborgen, hant vil meister gesprochen beide alte unde núwe: bischof Albrecht, meister Dietrich, meister Eghart ...»

das berühmte Axiom *ab uno non est nisi unum* nach den Beweisen von Thomas und Albert bestreiten: *Ad quod respondetur ex via communi et ex Thoma ... , tertio ex Alberto* ³⁵. Hier haben wir alle Bestandteile dieser Interpretation: Gleichwertigkeit von Thomas und Albert; Anerkennung von Alberts Autorität bei einer philosophischen bzw. theologischen Frage (wie bei Ulrich); endlich der *Liber de causis*. Ich hebe hervor: Dies alles steht auf der ersten Seite von Eckharts Genesiskommentar. Eine programmatische Absichtserklärung.

Johannes Tauler irrte nicht, als er zu dieser Linie auch Dietrich von Freiberg zählte. Aber die Albert-Interpretation Dietrichs war noch radikaler als die Eckharts.

Dietrich nahm die wichtigsten neuplatonischen Motive Alberts auf: die Intellektspekulation, die Intelligenzenlehre, die Lehre von der Natürlichkeit der Gottesschau, die Emanation ³⁶. Er benutzte Thesen, die seine Zeitgenossen Albert zuschrieben: z. B., und nach dem Zeugnis von Nikolaus von Straßburg, daß die Materie in der Quiddität nicht inbegriffen sei ³⁷. Er benutzte sogar typische Ausdrücke Alberts – dies ist der Fall bei «*ebullitio*», wie Berthold von Moosburg bezeugt ³⁸. Aber Dietrich stellte diesen Themenkomplex in einen antithomistischen Rahmen ³⁹.

³⁵ ECKHART, *Tabula auctoritatum libri Genesis*, auct. 1, LW 1, S. 133; der «*quidam ex maioribus mundi*», von dem in der *Expositio libri Genesis* n. 10 (LW 1 S. 194) die Rede ist, ist m. E. aufgrund der *Tabula* mit Albert zu identifizieren.

³⁶ Vgl. die Traktate *De visione beatifica*, *De intellectu et intelligibili* (*Opera omnia*, I; *De int.* auch in deutscher Übersetzung von B. MOJSISCH, Hamburg 1980 – Philosophische Bibliothek, 322) und *De animatione caeli* (*Opera omnia*, III). Zu dieser Problematik vgl. B. MOJSISCH, *Die Theorie des Intellekts bei Dietrich von Freiberg*, Hamburg 1977 (Beihefte zu Dietrich von Freiberg *Opera omnia*, 1), L. STURLESE, *Alle origini della mistica speculativa tedesca. Antichi testi su Teodorico di Freiberg*, in: *Medioevo* 3 (1977) 21–87.

³⁷ Vgl. DIETRICH VON FREIBERG, *De quidditatibus entium* (*Opera omnia*, III) und NIKOLAUS VON STRASSBURG, *Summa philosophiae*, I, 4,9: «*quidam ... dicunt, quod materia non pertineat ad quidditatem rei nec circa definitionem speciei sicut pars essentialis naturae specificae, sicut voluit Commentator et Albertus, sed intrat definitionem sicut sustentamentum definitionis ...*» (Cod. Vat. Lat. 3091, Fol. 50vb); II, 1,5: «*... sciendum, quod fuerunt nonnulli et sunt adhuc moderni temporis aliqui [Dietrich], qui putant formam esse totam rationem quidditatis rei, moti ex eo, quod Philosophus ubicumque loquitur de forma nominat ipsam «quod quid erat esse» (Fol. 79vb-80ra) ... Et est advertendum, quod Commentator ... dic(it) solam formam esse quidditatem et materiam non pertinere ad quidditatem nisi in quantum est sustentans quidditatem ...*» (Fol. 80va). Vgl. A. MAURER, *The «De Quidditatibus Entium» of Dietrich of Freiberg and its Criticism of Thomistic Metaphysics*, in: *Mediaeval Studies*, 18 (1956) 179 f.

³⁸ Vgl. M. R. PAGNONI-STURLESE, *A propos*, S. 644 ff.

³⁹ Zur antithomistischen Polemik Dietrichs vgl. K. FLASCH, *Einleitung zu:*

Was bei Eckhart im Hintergrund bleibt, wird bei Dietrich klar: die Unvereinbarkeit des ursprünglichen Denkens Alberts mit dem Schulthomismus, der zu dieser Zeit aus Paris kam.

Um so wichtiger ist die wesentliche Übereinstimmung zwischen den Albert-Interpretationen Eckharts und Dietrichs. Diese Übereinstimmung bedeutete im Kontrast zur thomistischen Albert-Interpretation eine klare Parteinahme.

4

Man könnte diese Gegenüberstellung dahin zusammenziehen, es sei um die Polarität zwischen Albert dem Wissenschaftler (*dominus Albertus*) und Albert dem Weisen (Bischof Albrecht) gegangen. Doch schloß für Ulrich, Dietrich und Eckhart der Philosoph Albert den Naturwissenschaftler mit ein. Sie standen damit im Konflikt mit Picardi, der die Bedeutung Alberts auf die empirischen Forschungen einschränkte.

Johannes Picardi einerseits, Dietrich und Eckhart andererseits waren also die Begründer zweier divergierender Albert-Deutungen, die in den folgenden Jahrzehnten noch deutlichere Umrisse erhielten.

Die Interpretation Picardis machte Schule bei den deutschen Dominikanern. Einige Beispiele: Heinrich von Lübeck weist in seinen *Quodlibeta* siebenmal ausdrücklich auf Alberts Thesen hin, und zwar über die Sintflut, den tätigen Intellekt, die Himmelsbewegung und das Klima des Paradieses⁴⁰. Nikolaus von Straßburg erwähnt in seiner *Summa philosophiae* Albert sechsmal – hauptsächlich als Aristoteles-Ausleger⁴¹. In der *Cathena aurea entium* Heinrichs von Herford stehen Hunderte von

Dietrich von Freiberg *Opera omnia*, I, S. xvii–xix; R. IMBACH, *Gravis iactura verae doctrinae. Prolegomena zu einer Interpretation der Schrift De ente et essentia* Dietrichs von Freiberg O. P., in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie*, 26 (1979) 369–425.

⁴⁰ Vgl. HEINRICH VON LÜBECK, *Quodl.*, I, 26 (Cod. Vindob. pal. 1382, Fol. 144vb); II, 12 (Fol. 162va) und I, 6 (ed. L. STURLESE, in: *Gottebenbildlichkeit und Beseelung des Himmels in den Quodlibeta* Heinrichs von Lübeck O. P., in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie*, 24 (1977) 207 f.); II, 18 (Fol. 168rb–va); I, 10 (Fol. 127rb); zwei andere Zitate in: III, 1 (Fol. 171va) und III, 9 (Fol. 182ra). Heinrich erwähnt folgende Werke Alberts: *De causis proprietatum elementorum*, *De intellectu et intelligibili*, *Meteora*, *Physica*, *Ethica*, *Super Dionysium De caelesti hierarchia*.

⁴¹ Über Nikolaus vgl. T. KAEPPELI, *Scriptores*, III, 1980, S. 143–145. Zitate Alberts zu Fol. 1va, 83rb, 176ra, 193ra und 293rb des Cod. Vat. Lat. 3091. Vgl. auch oben, Anm. 37.

Albert-Zitaten naturwissenschaftlichen Inhalts⁴². Auch Hartmann von Augsburg, der als ein Anhänger des neuen Nominalismus angesehen wird, hat den «dominus Albertus» in seinen Quodlibeta wenigstens einmal ausdrücklich genannt⁴³.

Alle diese Texte stimmen darin überein, Albert als Wissenschaftler zu stilisieren – die Operation Picardis. Sie stimmen ferner darin überein, die von uns bei Albert festgestellten neuplatonischen und hermetischen Motive abzulehnen und seine naturwissenschaftliche Autorität durch die philosophischen und theologischen Lehren des Thomas von Aquin zu umstellen.

Daß dies alles einer allgemeinen Neigung der europäischen Scholastik entspricht, ist eine bekannte Tatsache. Der deutsche Kulturraum weist aber eine Besonderheit auf: durch die Existenz einer alternativen philosophischen Richtung, nämlich die Gruppe der Neuplatoniker, wurde die Einschränkung der Autorität Alberts erschwert.

Dietrich ist für die Auseinandersetzung dieser beiden Richtungen ein bedeutendes Beispiel: Seine Visio-beatifica-Lehre wurde durch Heinrich von Lübeck vom thomistischen Standpunkt aus kritisiert, aber in demselben Quodlibet schrieb Heinrich ganze Seiten von Dietrichs *De animatione caeli* ab⁴⁴. Nikolaus von Straßburg lehnte Dietrichs Lehre der Seinslosigkeit des Akzidens Punkt für Punkt ab, widmete aber seiner Zeittheorie – die auf denselben Prinzipien beruhte – eine lange und zustimmende Analyse⁴⁵. In derselben Zeit brachte ein unbekannter Dominikaner eine Zusammenfassung von Dietrichs *De accidentibus* in Umlauf, die von allen antithomistischen Passagen gereinigt worden war⁴⁶.

⁴² Vgl. z. B. *Catena aurea entium*, V, Cod. Amplon. F 370, Fol. 162rb–202rb; T. KAEPPPELI, *Scriptores*, II, 197 f.

⁴³ Über Hartmann vgl. T. KAEPPPELI, *Scriptores*, II, S. 223 und Z. WŁODEK, Hermann d'Augsbourg et ses «Quaestiones de Quodlibet» dans le Ms. BJ 748, in: *Mediaevalia Philosophica Polonorum*, 6 (1960) 3–50. Albert wird erwähnt in: Cod. Jagell. 748, Fol. 131r: «Albertus in commento super 6 principia».

⁴⁴ Vgl. L. STURLESE, *Gottebenbildlichkeit*, S. 194–199.

⁴⁵ Vgl. *Summa philosophiae*, I, 4,9 (Cod. Vat. Lat. 3091, Fol. 56va–57vb: «communitur XXII rationibus ostenditur accidens non posse separari a subiecto ...» 57vb–61va: «... respondetur ...»); II, 21,5 (Fol. 186va ff.).

⁴⁶ Vgl. Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität, cod. F III 18, Fol. 24ra–25vb. Ich führe einige Textproben an, um diese Zusammenfassung zu charakterisieren: «In primis considerandum est de natura accidentium et esse et inesse ipsorum et utrum aliqua virtute agente vel conservante possint a substantiis separari et permanere. Primo autem scienda est significatio nominis ipsius accidentis. Dicitur enim uno modo accidens communitur et large ...» (vgl. *De acc.*, 1,1–2,1); «Sed forte quis diceret, quod huiusmodi passiones aptitudinaliter inhaerent, sed

Solche Fakten belegen die Komplexität der kulturellen Lage Deutschlands im 14. Jahrhundert. Sie zeigen auch die Wirksamkeit und die Tiefe des neuplatonischen Einflusses. In diesem Sinne kann man sogar bei dem Thomismus der Nachfolger Picardis eine Reihe von Problemen, Aporien und Lösungen beobachten, die keine Entsprechung in der Pariser Scholastik fanden.

Genauso charakteristisch war die zweite philosophische Strömung, die sich an den neuplatonischen und hermetischen «Bischof Albrecht» hielt. Der Anklang, den Proklos in Deutschland genoß – die *Elementatio theologica* bei Dietrich und Eckhart, die 1280 übersetzten Opuscula bei Berthold von Moosburg und Tauler – hatte im ganzen Mittelalter anderswo nicht seinesgleichen. Durch Proklos wurden die von Albert noch unsystematisch verwerteten neuplatonischen Thesen vertieft. Dietrich und Eckhart hatten eine Möglichkeit gezeigt, die hermetische Theologie und Anthropologie mit der Metaphysik des Proklos zu vereinigen. Damit hatten sie die Grundlage gelegt für eine Erneuerung der nunmehr veralteten Synthese Alberts.

Berthold von Moosburg und Johannes Tauler führten dieses Unternehmen zu seinen radikalsten Ergebnissen. Damit zwangen sie die ganze deutsche Tradition der Albert-Auslegung zu einer Entscheidung.

Beide zogen der Autorität des Thomas von Aquin die Weisheit Alberts vor. Beide gingen davon aus, daß die Philosophie des Proklos und des Hermes eine Art göttlicher Offenbarung war⁴⁷. Beide waren von der hermetischen Theologie und von den Opuscula des Proklos begeistert. Tauler identifizierte das *unum animae* der Opuscula mit dem Eckhart-

non oportet necessario in actu inesse, et ita etiam aptitudinaliter ingrediuntur. Hoc non valet, quia impossibile est propriam passionem aliquo modo suo proprio subiecto abesse eo, quod principium subiecti sit etiam immediata causa tam productiva quam conservativa illius propriae passionis. Sed tamen nota, quod quandoque definitiones dantur penes aptitudinem, sed hoc est verum quando non dantur verae definitiones, sed descriptiones, et per additamenta ...» (De acc. 6, 1–3).

⁴⁷ TAULER, Pred. 60d: «Meister Thomas sprach ... Aber nu sprechent ander meister, und daz ist unzellichen vil und verre harúber ... Hievon sprach ein heiden-scher meister Proculus ... Kinder, das ein heiden dis verstunt und darzú kam, das wir dem also verre und also ungelich sint, das ist uns laster und grosse schande» (S. 300–301); Pred. 61, S. 332: «Disem grunde woren die heiden heimlich und versmochten ze mole zergengkliche ding und giengen disem grunde nach. Aber do kamen die grossen meister als Proculus und Plato und gabent des ein klor underscheit den die dis underscheit als verre nút vinden enkonden ...»; Pred. 64, S. 347 (Text oben, Anm. 34) und 350; Pred. 65, S. 358. Zu BERTHOLD VON MOOSBURG, vgl. *Expositio, exp. tit., C und L*. STURLESE, *Proclo ed Ermete in Germania da Alberto Magno a Bertoldo di Moosburg* (im Druck).

schen Seelengrund⁴⁸, Berthold mit der Dietrichschen Gleichsetzung *abditum mentis – intellectus agens*⁴⁹.

Berthold, der größte Schüler Dietrichs, band seinen Namen an den ersten und einzigen mittelalterlichen Prokloskommentar, an einen Versuch, mit der Hilfe Dietrichs, Ulrichs und Alberts auf die patristischen und heidnischen Ursprünge der neuplatonischen Tradition zurückzugehen. Taulers Name ist verbunden mit einer äußerst erfolgreichen Sammlung von Predigten im Geiste Eckharts. Die Verschiedenheit ihrer Persönlichkeiten und ihrer Lebenswege, aber auch ihr Bewußtsein, in derselben Tradition zu stehen, zeigen, wie groß der Reichtum war, den diese Strömung der Zukunft übergab.

5

Ich versuche nun ein Fazit.

Kein Zweifel, daß Albert die deutsche philosophische Kultur am tiefsten prägte. Wir haben gesehen, daß die ganze deutsche Philosophie des 14. Jahrhunderts durch die Debatte um sein geistiges Erbe gespalten war. Wir haben gesehen, daß niemand, der zu jener Zeit in Deutschland Philosophie treiben wollte, darauf verzichten konnte, sich mit Albert auseinanderzusetzen. Die zwei Deutungen Alberts, die aus dieser Debatte entstanden, wurden zu Kennwörtern für zwei verschiedene philosophische Parteien.

Die Stilisierung Alberts zum Wissenschaftler wurde von den Thomisten verfolgt und hatte im wesentlichen den Zweck, seine Autorität im allgemeinen philosophisch-theologischen Bereich einzuschränken. Andere versuchten, Albert zum Schutzherrn einer neuplatonisch-hermetisch orientierten philosophischen Richtung zu erheben. Dies entsprach einer Interpretation, die schon zu Alberts Lebzeiten entstanden war, eine bedeutende Entwicklung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts erlebt hatte und die konkurrierende thomistische Richtung zu einer stetigen Auseinandersetzung zwang.

Noch eines möchte ich am Ende hervorheben: es waren die Dominikaner, die das obere und mittlere Bildungswesen in Deutschland in

⁴⁸ Vgl. Anm. 47 und W. BEIERWALTES, Der Begriff des «Unum in nobis» bei Proklos, in: *Die Metaphysik im Mittelalter. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung*, Berlin 1963 (*Miscellanea Mediaevalia*, 2), S. 265 f.

⁴⁹ Vgl. z. B. *Expositio*, 193 E, STURLESE, S. 139, 31–33.

philosophischer und in allgemein kultureller Hinsicht beherrschten. Alle Persönlichkeiten, die an dieser Debatte teilnahmen, waren Dominikaner. Von der Gründung des Kölner Studium Generale (1248) bis zur Gründung der ersten deutschen Universität (Prag, 1348) kontrollierte der Predigerorden alle deutschen Bildungsanstalten von Bedeutung.

Dies alles wirft neues Licht auf die Frage, warum Albert auf die deutsche philosophische Kultur des 14. Jahrhunderts so stark wirkte. Es bestimmt auch das, was man «deutsche spekulative Mystik» nennt. Deren Konturen decken sich mit denen der neuplatonisch-hermetischen Strömung – einer philosophischen Strömung, die ihre Autoren, Texte, Bildungsstrukturen, Mythen, Träume hatte, und an deren Spitze Albert der Große stand.

*

Ich habe mit einem Zitat aus Brucker angefangen. Ich möchte schließen mit einem Text aus einer ungedruckten Chronik des 15. Jahrhunderts. Er stammt von Johannes Meyer und lautet:

Man spricht von dißem seligen grossen hochgelehrten Albertho, der in der gotlichen und auch der naturlichen kunst so vil grosser schoner bucher hot gemacht: Wer er nit geweßen, Dutschelant wer ein esel blyben ⁵⁰.

⁵⁰ Johannes MEYER, Papstchronik, Cod. Freiburg i. Br., Stadtarchiv, B. 1 Nr. 107, Fol. 20v–21r.